

Rezensionen zur Spanischen Kulturwissenschaft

Februar 2008

Barry Jordan und Rikki Morgan-Tamosunas (Hg.). *Contemporary Spanish Cultural Studies*. London: Arnold 2000, 326+X Seiten

Aufbauend auf den als Pionierwerken bezeichneten (ausschließlich englischsprachigen) Sammelbänden oder Nachschlagewerken zur spanischen Kulturwissenschaft von Helen Graham und Jo Labanyi (1995), Eamonn Rodgers (1999) oder David Thatcher Gies (1999) situieren die Herausgeber ihren Ansatz „within the modern, indeed postmodern framework of the de-legitimation of knowledges, the challenge to fixed identities and at the same time the resurgence of local identities and ethnic nationalisms“ (5). Die „Spanish cultural studies“ hätten sich aus einem gewissen Unbehagen an der Beschränktheit der „literary studies“ ergeben, doch nun müsse dieses noch neue Feld erst einmal abgesteckt werden. Dazu solle der Band beitragen, vor allem jedoch, und das ist wohl das Hauptziel, solle er dem „serious dearth of appropriate, useful and accessible materials“ (8) abhelfen. Dieses Versprechen, soviel sei vorausgeschickt, erfüllen die knapp dreißig Beiträge der gut zwanzig Autoren, die fast alle an englischen Universitäten lehren.

Das Vorgehen in der Darstellungsweise ist wohl am besten als akkumulativ zu bezeichnen. In jedem der fünf Kapitel mit je fünf oder sechs zehseitigen Artikeln geht der Blick von der Gegenwart zurück zum Verlauf des 20. Jahrhunderts, und so überrascht es nicht, dass häufig, nahezu stereotyp, immer wieder die gleichen Zwischenüberschriften auftauchen: vor Franco, die Francozeit, nach Franco, bzw. dass, bei jüngeren Kulturphänomenen, jeweils die unmittelbare Nach-Franco-Ära, die 80er und die 90er Jahre beschrieben werden. Hinzu treten dann noch Einzelanalysen, die bisweilen ein Überangebot an Information und ein gewisses Manko im Bereich der Reflexion bieten. Sieht man einmal vom Vorwort ab, das eine durchaus empfehlenswerte kurze Einführung in Fragen, Aufgaben und Gegenstände der (spanischen) Kulturwissenschaft darstellt, fehlen in diesem Band weithin die grundlegenden Diskussionen und der Zug hin zu einem Versuch der Synthese der durchwegs detail- und eben materialreichen Beiträge.

Kapitel I beschäftigt sich mit „Redefining National Identities“. Dabei kommt die schwer zu fassende Interaktion zwischen wirtschaftlichem Fortschritt und kultureller Entwicklung ebenso zur Sprache wie die sich ablösenden Schlagworte zur Selbstbeschreibung Spaniens seit den 60er Jahren („Spain is different“, „1992: encounter of cultures“, „Bravo España“); die Frage des kollektiven Gedächtnisses im Kontext der

Nationbildung ebenso wie die Einstellung Spaniens zur Immigration. Zwei Fallstudien schließen diesen Komplex ab: eine zu 1992, dem spanischen Jahr par excellence, und eine zweite zum Thema der nationalen Identität im spanischen Gegenwartskino, und beide sind auf ihre Art paradigmatisch für den gesamten Band. Die erste, von Tony Morgan, stellt eine extreme Verdichtung von Zahlen, Fakten, Daten und Zitaten zu den Feiern und Gedenktagen dar (*Quinto Centenario*, Granada, Vertreibung der Juden, *Bases de Manresa*, Expo, Olympia, Kulturhauptstadt Madrid sowie Francos Geburtsjahr). Die zweite, von Barry Jordan selbst verfasst, versucht, auf knappsten Raum, den Bogen zu schlagen von der Definition des nationalen Kinos, über die Unterscheide zwischen Hollywood und Europa, die Stellung der spanischen Filmemacher in Europa, die Rolle, die Almodóvar dabei spielt, bis hin zu einer Auflistung von Regisseuren und Filmen der 90er Jahre.

Dass das Kapitel „Negotiating the Past“ einlädt, Erinnerungsorte, Museen, Künstlergruppen, Filme mit historischen Themen, Filme, die das religiöse Erbe bearbeiten sowie, last but not least, einige Romane aufzuzählen, liegt auf der Hand. Das gleiche gilt auch für Kapitel III: „Media: Regulation, Markets, Publics“. Ein Überblick über die Entwicklung des Medienrechts und ein anderer über die wechselvolle Geschichte der Nachrichtensendungen sind ebenso nützlich wie Detailinformationen über die neuen Medien, die Filmindustrie oder selbst über die Konsumforschung in Spanien.

Die Tendenz, ein wenig unter die Oberfläche der Materialflut einzudringen, ist in dem einen oder anderen Beitrag im mit „Other Voices“ überschriebenen vierten Kapitel zu spüren, das sich mit *gender*, Sexualität und Behinderten auseinandersetzt. Versuchen tun dies zumindest Carrie Hamilton, wenn sie über die Kombination Feminismus und radikaler Nationalismus, konkret über die Frauen in der ETA schreibt, oder auch Margaret Andrews und Anny Brooksbank Jones in ihrer Einzelanalyse des Films *Hola, ¿estás sola?* Doch im letzten Abschnitt, „Youth and Popular Cultures“, steht dann wieder vorwiegend das zentrale Anliegen des Bandes im Mittelpunkt: Informationen und Daten vermitteln, sei es über Jugendbewegungen und die *movida* im allgemeinen oder speziell bei Almodóvar, sei es eine Auflistung spanischer *telenovelas* oder auch die Frage der Fußballfans in Spanien.

So sehr man sich manchmal tiefer schürfende Analysen oder Schlussfolgerungen oder bisweilen auch einmal eine theoretisch anspruchsvollere Reflexion wünschen würde, so muss man doch zur Kenntnis nehmen, dass dies nicht das Ziel dieses Bandes ist. Er will erklärtermaßen Themenbereiche für die „Spanish cultural studies“ abstecken und darin dann ausreichend Material zur Verfügung stellen. Genau dies gelingt dem Buch auch, und das macht es dann entsprechend zu einem durchaus nützlichen Werk, auf das man bei Detailfragen immer wieder zurückgreifen wird.

Hubert Pöppel (Regensburg)